

fahrungen erschöpfend geschildert, wurde zu exmanenten Nachfragen gewechselt (vgl. ebd.: 84), die am Erkenntnisinteresse der Arbeit ausgerichtet waren und im vorab ausgearbeiteten Leitfaden¹⁵ festgehalten wurden. Hier galt es erneut, zunächst Erzählungen bzw. Beschreibungen anzuregen (z.B. *Wird das Thema »Islam« ab und an mal zu einem Thema in Ihrem Freundeskreis? Wissen Sie noch, wie dieses Gespräch verlief? Wie würden Sie allgemein das Zusammenleben mit Muslim*innen in Köln beschreiben?*). Abschließend wurden die Interviewpartner*innen um Einschätzungen, Bewertungen und Argumentationen gebeten (z.B. *Christian Wulff behauptet 2010 in einer Rede, der Islam gehört zu Deutschland. Würden Sie Wulff da Recht geben?*). Bei diesem Fragetypus kommt es Schütze zufolge nicht selten zu strategischen und auf Legitimierungen abstellende Einlassungen seitens der Interviewpersonen, die auf den Schutz ihrer Person vor unangenehmen Assoziationen und Urteilen (durch die Interviewerin sowie einer imaginierten bzw. zukünftigen Leserschaft) abzielt (vgl. 1978: 9f.). Um den Gesprächsfluss und die Bereitschaft der Befragten zur Teilnahme am Interview nicht zu gefährden, wurden diese Fragen erst zum Ende hin eingesetzt.

3.2 Datenanalyse

In dieser Arbeit stehen alltagskommunikativen Diskurspraxen im Umgang mit symbolisch verfügbaren rassistischen Wissensbeständen im Mittelpunkt. Es interessiert, welche *Bedeutungsproduktionen* im alltäglichen Sprechen über »Muslim*innen« und »den Islam« von den Interviewpartner*innen aufgerufen und inwiefern in diesen antimuslimische Ideologeme (gesellschaftlich verbreitete Wissens Elemente) aktualisiert werden. Unter Verwendung zweier Datenanalyseverfahren soll sich diesem übergeordneten Erkenntnisinteresse empirisch genähert werden. Zu diesen zählen einerseits die von Glaser und Strauss entwickelte Grounded-Theorie-Methodologie (vgl. u.a. 2010) sowie die von Wetherell und Potter in ihrer Arbeit über rassistische Sprachmuster angewendete kritische Diskursanalyse (vgl. 1992). Wir wollen nachfolgend die Grundprinzipien beider Verfahrensweisen kurz vorstellen, deren Vorteile in Bezug auf das vorliegende Erkenntnisinteresse darlegen sowie im Anschluss die konkrete Analyse der erhobenen Interviewdaten mittels beider Methoden nachzeichnen.

3.2.1 Die Grounded Theory und ihre Anwendung für die Datenanalyse

In einem seiner frühen Aufsätze zum Verfahren der Grounded-Theorie-Methodologie hebt Glaser die besondere Eignung qualitativer, insbesondere auf den kontinuierlichen Vergleich des Datenmaterials abzielender Auswertungsverfahren für Forschungsvorhaben hervor, die ein Interesse an »Sozialen Problemen« auszeichnet. Mit ihrem Fokus auf das politisch wie sozial hochgradig sensible Thema Rassismus erhält diese grundlegende Einschätzung der Funktionalität qualitativer Forschungsansätze für die vorliegende Arbeit eine besondere Relevanz.

15 Der Leitfaden (deutsch/englisch) befindet sich im Anhang.

»Research into social problems, problems into deviation, of control and of crisis, and the like [...] is still mainly feasible through methods which yield qualitative data. Because these areas raise problems of secrecy, sensitivity, taboo topics, stigma, and legality, and because people in these situations are usually adept at covering the facts, when necessary, often the only way a research can obtain any data, is some combination of observing what is going on, talking in rather loose, sharing fashion with the people in the situation, and reading some form of document that they have written. These methods best allow the researcher either to gain the trust of the people in the situation or, if necessary, to accomplish clandestine research. In view of this distinctive relevance of qualitative data collection and analysis for many areas of social problems, the constant comparative method of qualitative analysis will [...] increase the battery of alternative approaches useful to researches in these areas.« (Glaser 1965: 436)

Während sich mit dem Fokus auf kommunikative Muster des antimuslimischen Alltagsrassismus bereits begründen ließ, warum die Wahl des Erhebungsinstruments auf das leitfadengestützte und am Alltagsgespräch orientierte Einzelinterview fiel, soll im Rahmen der Datenauswertung auf das von Glaser – im weiteren Verlauf zusammen mit Strauss – entwickelte Verfahren der Grounded Theorie gesetzt werden, in dem »die Methode des konstanten Vergleichs« eine zentrale Rolle spielt. Diese lässt sich den Autoren zufolge in vier Phasen unterteilen: »(1) Vorkommnisse für jede Kategorie vergleichen; (2) Integration der Kategorien und ihrer Eigenschaften; (3) Begrenzung der Theorie; (4) Abfassen der Theorie« (Glaser & Strauss 2010: 119). Für die Zielstellung dieser Arbeit stellen nun insbesondere die systematische Aufbereitung und komparative Kategorisierung der Daten sowie deren sukzessive theoretische Verdichtung (1–2) eine hilfreiche methodische Heuristik dar. Dabei zielt die erste Phase des Vergleichs darauf ab, die erhobenen Daten zunächst »in so viele Analysekatoren wie möglich« zu überführen (vgl. ebd.), worüber die Daten nicht nur geordnet und in ihren relevanten Eigenschaften erkennbar, sondern auch die entwickelten Kategorien empirisch gefüllt und somit »greifbar« gemacht werden.

Wenn es in dieser Arbeit also darum geht, alltagsrassistische Diskurspraxen etwa anhand von *personenbezogenen Bedeutungsproduktionen* über »Muslim*innen« zu ermitteln, dann werden sämtliche entsprechende Aussagesequenzen u.a. danach »befragt«, welche konkreten *Merkmale* »Muslim*innen« durch die Interviewten zugeschrieben werden (im Datenmaterial finden sich häufig etwa die hegemonialen Binäroptionen freiheitlich vs. unterdrückt, integriert vs. isolationistisch, moderat vs. radikal, solidarisch vs. feindlich), in welche *alltagstheoretischen Erklärungsansätze* derartige Charakterisierungen eingelassen sind (z.B. kulturalistische Alltagstheorien über die Radikalisierung von Minderheiten durch einen Rückzug in das eigene »Kulturkollektiv«) und inwiefern diese auf im selben Aussagezusammenhang artikulierte *Selbstaussagen* reflektieren (z.B. das kollektive Selbstbild einer liberalen, aber durch die Präsenz von »Muslim*innen« in ihren Grundwerten bedrohten Gesellschaft).

Wichtig beim Kodierprozess ist es laut Glaser und Strauss, aktuelle Beobachtungen kontinuierlich mit den bereits kodierten »Vorkommnissen« zu vergleichen, und zwar sowohl innerhalb als auch zwischen den Fällen (vgl. ebd.: 120). So werden die Kategorien *Merkmale*, *Erklärungsansätze* und *Selbstaussagen* nicht nur allmählich empirisch

gefüllt und ausdifferenziert. Zudem wird auch ihre theoretische Aussagekraft herausgearbeitet. Krotz zufolge kann dabei der für die Grounded-Theorie-Methodologie typische, zunächst offene Kodierprozess¹⁶ mithilfe eines Kodierparadigmas vorstrukturiert werden (vgl. 2005: 186f.). Mit dessen Hilfe werde sichergestellt, dass »Daten nach der Relevanz für die Phänomene, auf die durch eine gegebene Kategorie verwiesen wird, kodiert werden, und zwar nach: den Bedingungen, der Interaktion zwischen den Akteuren, den Strategien und Taktiken, den Konsequenzen« (Strauss 1994: 57). Dieses Kodierparadigma ist v.a. zu Beginn des Auswertungsprozesses relevant. Wichtig ist hier, neben dem Bezug zur Forschungsfrage, die Komplexität und semantische Überfülle des Datenmaterials zu reduzieren und im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse zum Sprechen zu bringen. Dabei können laut Krotz auch die typischen W-Fragen hilfreich sein: Was wird gesagt, wer sagt es, über wen wird gesprochen, wann, wie, warum, wozu etc.

Bevor wir den konkreten Kodierprozess genauer erläutern, soll mit der kritischen Diskursanalyse zunächst auch das zweite Datenanalyseverfahren vorgestellt werden. Verglichen mit der Grounded-Theory-Methodologie birgt sie den Vorteil, dass insbesondere die rhetorische Gestaltung des Interviewtextes einer detaillierten Analyse unterzogen werden kann. Fragen danach, wie innerhalb einer Aussage antimuslimische Bedeutungen kommunikativ konstruiert werden – und zwar sowohl auf expliziter als auch auf impliziter Textebene – und welche Funktionen mit einzelnen Aussagen verbunden sind, lassen sich mit diesem Verfahren sinnvoll rekonstruieren.

3.2.2 Die kritische Diskursanalyse

Neben der Methodologie der Grounded Theory orientiert sich diese Studie an einigen Prinzipien der kritischen Diskursanalyse, wie sie von Wetherell und Potter in Bezug auf rassistische Alltagsdiskurse eingesetzt wurde (vgl. 1992). Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf ihre methodischen und methodologischen Ausführungen. Der Vorteil, den die Berücksichtigung dieser zusätzlichen Analyseperspektive für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit einbringt, ist die höhere Sensibilität, mit der auf die kommunikativen Konstruktionsprozesse geschaut werden kann, die im Rahmen alltagsrassistischer Diskurspraxen entfaltet werden. Dieses betrifft insbesondere die nicht-offen artikulierten, versteckten Formen von Rassismus. Im Mittelpunkt steht dabei das Schlagwort der *rhetorischen Konstruktion*, durch die die Interviewpersonen ihre Versionen sozialer Wirklichkeit kommunikativ entwerfen. Die kritische Diskursanalyse erlaubt es,

16 Offenes Kodieren bedeutet, »dass man den Text des Protokolls Sinneinheit für Sinneinheit einordnet, abstrahiert, klassifiziert, in Bezug setzt«, wobei »Konzepte« gebildet werden, »die sich aus den Daten heraus anbieten« (Krotz 2005: 182, 181). Neben dem »offenen Kodieren« gehören das »axiale« und das »selektive Kodieren« zu den zentralen Auswertungsschritten der Grounded-Theorie-Methodologie. Während das axiale Kodieren darauf ausgerichtet ist, eine bereits entwickelte Kategorie intensiv und umfassend zu analysieren, wobei insbesondere die Beziehungen zu anderen Kategorien und Subkategorien herausgearbeitet werden, zielt das selektive Kodieren auf die systematische Auswertung entlang einer »Schlüsselkategorie«. Alle nun kodierten Variablen müssen einen Bezug zu den entwickelten Schlüsselcodes aufweisen (vgl. Strauss 1994: 63).

»[to address] a range of specific discursive features through which versions are warranted. These include a variety of effects derived from categorization and particularization, the use of combinations of vivid and systematically vague formulations, the mobilization of various narrative techniques, constructions involving consensus and corroboration, and various basic rhetorical forms such as lists and contrasts.« (Ebd.: 95).

Die Grundlage, auf der sich eine genauere Betrachtung verschiedener rhetorischer Techniken rechtfertigen lässt, ist die diskurstheoretische Überzeugung, dass die kommunikativen Einlassungen der Interviewten – deren »text and talk« – derart organisiert sind, dass sie eine spezifische Realität als verlässlich, faktisch und stabil erscheinen lassen (ebd.; vgl. Kap. 2.3.2.1). Wie sieht diese Realität in Bezug auf ›Muslim*innen‹ und ›den Islam‹ und im Kontext einer von antimuslimischen Deutungsressourcen durchzogenen Wissensumwelt aus? Welche Positionen gegenüber ›Muslim*innen‹ und ›den Islam‹ nehmen die Interviewpartner*innen ein und gegen welche beziehen sie (implizit und explizit) Stellung?

Eben letztere Frage schließt an Überlegungen Potters an, dass nicht nur dezidiert argumentierende, sondern auch beschreibende Stellungnahmen immer auch mit verschiedenen anderen möglichen Beschreibungen konkurrieren und diesen stets – »actually or potentially« – widersprechen (vgl. 1996: 106). In Anlehnung an Billigs *Rhetorische Psychologie*, die die Situierung des Subjekts in ideologischen Umwelten betont (vgl. 1991: 2), wendet er sich der rhetorischen Qualität beschreibender Statements zu, die er in zwei Grundtypen – einem offensiven und einem defensiven – unterteilt:

»On the one hand, a description will work as *offensive rhetoric* in so far as it undermines alternative descriptions. It may be constructed precisely to rework, damage or reframe an alternative description. On the other, a description may provide *defensive rhetoric* depending on its capacity to resist discounting or undermining.« (Potter 1996: 107, Herv.i.O.)

Es gilt die Einlassungen der Interviewpartner*innen im Lichte dieser auf den argumentativen Gehalt und die rhetorische Form abzielenden Analysekategorien genauer zu betrachten. Darüber hinaus liefert Potter eine weitere hilfreiche Charakterisierung zur Analyse von Diskursen, die an die zwei genannten Rhetorikformen anschließt, und sich ebenfalls sinnhaft auf den vorliegenden Forschungsgegenstand übertragen lässt. So betont er, dass Beschreibungen – er nennt sie »factual accounts« – stets eine doppelte Orientierung haben, eine »Handlungsorientierung« und eine »epistemologische Orientierung« (vgl. ebd.: 108). Die Handlungsorientierung zielt auf eine spezifische Zielstellung, z.B. jemanden von einer bestimmten Sichtweise zu überzeugen (in Bezug auf eine bestimmte inhaltliche Problemstellung oder die Identität des bzw. der Sprechenden) oder selbst zu einer Handlung anzuregen. Die im Laufe der Interviews immer wieder auftretenden antizipativen Beweisführungen der Interviewpartner*innen gegen einen vermuteten Rassismusverdacht, lassen sich als eine solche Handlungsorientierung verstehen. Mithilfe eines Analysefokus auf die rhetorische Gestaltung einer Aussage, lässt sich nun nachvollziehen, wie eine derartige Verteidigungshandlung im Rahmen der Beschreibungen diskurspraktisch vollzogen wird. Welche Techniken – z.B. Kategorisierungen, Konsensbildungen, Vagheiten, Ausnahme- oder Routine-Attestie-

rungen usw. – kommen dabei zum Einsatz und welche Funktionen üben sie etwa für das Identitätsmanagement des*r Sprechenden aus? Auf letzteres zielt Potter auch mit dem Verweis auf die epistemologische Orientierung von Beschreibungen ab. Hier steht die Frage im Mittelpunkt, wie die Interviewten ihre Einlassungen als faktisch und verlässlich markieren, unabhängig von einem (unterstellten) Interesse der Sprechenden. »For the most part, the concern is to produce descriptions which will be treated as *mere* descriptions, reports which *tell it how it is*.« (Ebd., Herv.i.O.) Wie wird dies von den Interviewpersonen in ihren Einlassungen über »Muslim*innen« und »den Islam« konkret realisiert?

Nachfolgende Ausführungen sollen die Anwendung der beiden Datenanalyseverfahren erläutern. Dieses erfolgt auf Grundlage des von der Grounded-Theory-Methodologie adaptierten Kodierparadigmas, für dessen Modellierung das übergeordnete Erkenntnisinteresse in konkretere Teilfragen operationalisiert wurde.

3.2.3 Kodierparadigma & operationalisierte Forschungsfragen

Strauss' Kodierparadigma wollen wir nun auf das vorliegende Datenmaterial und die leitende Forschungsfrage anwenden. Wie in anderen Arbeiten, die sich ebenfalls mit den sprachlichen und argumentativen Dimensionen von Rassismus beschäftigen (vgl. Scherschel 2006: 114ff.), bedarf es für dessen Übertragbarkeit jedoch einzelner Modifikationen. Während sich das originale Kodierparadigma an verschiedenen Handlungssequenzen orientiert, soll hier, unter Berücksichtigung auch der Neumodellierung Scherschels (vgl. ebd.: 116), eine weniger kausalogische, mehr diskursorientierte Variante Anwendung finden. Mit deren Hilfe werden die relevanten Dimensionen des Forschungsgegenstands *kommunikativer Alltagsrassismus* analytisch zugänglich gemacht. Das Kodierparadigma setzt sich aus folgenden Analysekatégorien zusammen:

- *Phänomen* = personen- und religionsbezogene Bedeutungsproduktionen
- *Phänomeneigenschaften* = deskriptive und evaluative Anteile
- *Kontexte* = Verknüpfung mit (primären und sekundären) Erfahrungsressourcen
- *Begründungen* = alltagstheoretische Erklärungsansätze
- *Umgangsweisen* = rhetorische und argumentative Techniken, Reflexionen über Bedeutungsproduktionen

Um den Forschungsgegenstand in seinem empirischen Erscheinungsbild erkennen zu können, bedarf es dessen Operationalisierung und Zergliederung in relevante Einzel-elemente. Entsprechend wird davon ausgegangen, dass sich Formen eines kommunikativen Alltagsrassismus anhand von *personen- und religionsbezogenen Bedeutungsproduktionen* in Bezug auf »Muslim*innen« und »den Islam« erkennen lassen (*Phänomen*). Immer dann, wenn die Interviewpersonen muslim- bzw. islambezogene Aussagen tätigen, tritt das Phänomen empirisch in Erscheinung. Unter Rückgriff auf das theoretische Rassismusverständnis dieser Arbeit lassen sich zudem die *Phänomenfacetten* bestimmen: Sie fächern die Bedeutungsproduktionen in 1) deskriptive und 2) evaluative Anteile auf. So lässt sich in Bezug auf Erstere fragen, wie die Interviewpartner*innen »Muslim*innen« bzw. die Religion »des Islams« *beschreiben*, welche Eigenschaften sie hervorheben, welche

Attribute sie verwenden, welche Vergleiche sie bemühen, im Rahmen welcher thematischen und ereignisbezogenen Bezüge sie ein Bild von der Religion und ihren (so-identifizierten) Anhänger*innen zeichnen. Wird von ›Muslim*innen‹ etwa in personaler Art und Weise gesprochen, indem Einzelpersonen vorgestellt, Namen erwähnt und persönliche Beziehungen geschildert werden? Oder sprechen die Interviewpersonen über sie in depersonalisierender Form, die sie lediglich als Gruppe bzw. als homogenes Kollektiv in Erscheinung treten lässt? Werden Ereignis- und Themenbezüge aufgerufen, die aus einem hegemonialen gesellschaftlichen Wissen über ›Muslim*innen‹ bekannt sind – wie etwa die in Mediendiskursen dominanten Ausnahmethematiken wie »Kopftuch«, »Integration«, »Terrorismus«, »Ausländerkriminalität« – oder betten die Interviewten ihre Bedeutungsproduktionen in eher alltagsbezogene Themenkontexte ein? Inwiefern wird im Sprechen über ›Muslim*innen‹ überhaupt deren religiöse Zugehörigkeit thematisiert – oder werden sie, im Gegenteil, eher mit ethnischen, nationalen oder rassistischen Merkmalen kulturalistisch bzw. rassistisch markiert? Im Hinblick auf die zweite, *evaluative Seite* der Bedeutungsproduktionen, die sich im Grunde nur analytisch von der deskriptiven Dimension trennen lässt, da selbstverständlich auch beschreibende Inhalte werthaltige Bedeutungen tragen,¹⁷ soll gefragt werden, welche personen- und religionsbezogenen Bewertungen, welche Partikular- oder Generalurteile, welche gesellschaftlichen Vergangenheitsdeutungen und Zukunftsprognosen in Bezug auf ›Muslim*innen‹ und ›den Islam‹ die Interviewpersonen vornehmen.

Das Kodierparadigma berücksichtigt zudem die *rekonstruierten Erfahrungsressourcen* (Kontexte), mit denen jene alltagskommunikativen Bedeutungsproduktionen in Beziehung gesetzt werden. Inwiefern und auf welche Weise werden etwa Mediendiskurse, Inhalte interpersonaler Kommunikation sowie persönliche Primärerfahrungen angeführt? Wie werden diese von den Interviewten bewertet und in das eigene praktische Sprechen integriert? Zudem interessiert hier, welche *alltagstheoretischen Erklärungsansätze* die Interviewpartner*innen für das Agieren von ›Muslim*innen‹ verwenden (*Begründungen*). Inwiefern werden hier rassismuslogische, reduktionistische Alltagstheorien in Stellung gebracht, die ein beobachtetes oder antizipiertes Handeln auf die religiöse (oder kulturalisiert-religiöse) Identität von ›Muslim*innen‹ zurückführt? Ein letztes Augenmerk liegt auf den *rhetorischen Umgangsweisen* der Interviewpersonen mit dem diskursiv verfügbaren antimuslimischen Wissen. Welche argumentativen und rhetorischen Techniken werden angewandt, um die eigenen Aussagen als wirklich und verlässlich auszuweisen? Welche sprecher*innenbezogenen Funktionen werden dabei erfüllt (z.B. die Funktion, rassistische Implikationen innerhalb der eigenen Aussagen antizipativ zu kontern)? Inwiefern finden aufseiten der Interviewpartner*innen selbst- bzw. systemkritische Reflexionen statt, in denen das Phänomen des Rassismus thematisiert, anerkannt und als Problem ernstgenommen wird? Von welcher Qualität ist dieses kritische Nachdenken? Werden lediglich die »Vorurteile« anderer thematisiert oder wird sich mit der eigenen Verflechtung in rassistische Gesellschaftsstrukturen und Wissensumwelten auseinandergesetzt?

17 Siehe auch die kritische Auseinandersetzung Halls mit Barthes Differenzierung zwischen der konnotativen und der denotativen Bedeutungsebene eines Begriffs in Hall 2009b: 38f.

Die letzte Analysekategorie des *individuellen Umgangs* der Interviewpartner*innen mit gesellschaftlich verfügbaren antimuslimischen Wissensselementen zeichnet vor dem Hintergrund der eingangs entwickelten theoretischen Überlegungen eine besondere Bedeutung aus. Diese gilt es nachfolgend noch einmal genauer zu erläutern.

3.2.4 Die Frage nach den Umgangsweisen – der Begriff der Diskurspraxen

Vor dem Hintergrund wissenssoziologischer, semiotischer und lebenswelttheoretischer Überlegungen ist davon auszugehen, dass im Alltagssprechen Wirklichkeitskonstruktionen kommunikativ entwickelt werden, in denen sich sowohl sozial tradierte als auch persönlich erworbene Erfahrungsressourcen manifestieren. Diese werden jedoch nicht lediglich reproduziert, sondern von den Sprechenden aktiv angeeignet, ggf. umgestaltet oder sogar gekontert. Im Sprechen lässt sich so erkennen, wie »gesellschaftliche Zusammenhänge sich in den Individuen verwirklichen und wie gleichzeitig das Individuum die Zusammenhänge aktiv konstruiert« (Terkessidis 1998: 51 in Bezug auf Billigs Theorie der *Rhetorical Psychology*). Im Rahmen dieser Arbeit gilt es nun zu ermitteln, wie sich diese wechselseitige, lebensweltlich-kommunikative Aneignung genau vollzieht. Zu diesem Zweck wird mit einem den Cultural Studies entlehnten Verständnis von Aneignung als einem produktiv-interpretativen Prozess gearbeitet. Um sowohl die symbolisch-diskursive Komponente jener Aneignungsakte hervorzuheben (es geht hier um die Produktion, Verhandlung sowie Legitimation von Bedeutungen) als auch deren praktisch-produktive Seite (mit der sinnhaften Eindeutung von Erfahrungen und deren Artikulation werden soziale Wirklichkeiten fortlaufend konstituiert, d.h. für sich selbst und andere als gültige Lebenswelt(en) geschaffen), soll in Bezug auf die empirisch beobachtbaren Aneignungsmuster von *Diskurspraxen* gesprochen werden. In den beiden Komponenten »Diskurs« und »Praxen« spiegeln sich gleichsam auch die rassistustheoretischen Konzepte der vorhergehenden Theoriekapitel wider. Rassistische Diskurse lassen sich mit Hall niemals ohne ihre Praxisanteile denken (vgl. 1989a: 913). Dies gilt nicht nur, weil diskursive Rassifizierungen praktische Ausgrenzungsmechanismen symbolisch vorbereiten sowie legitimierend absichern (vgl. Bühl 2017: 133) – wie dies besonders deutlich schon bei den Rassentheorien des 18. und 19. Jahrhunderts der Fall war (vgl. Fredrickson 2011: 70ff.) – sondern auch, weil Diskurse, hier in Form von alltagskommunikativen Aussageeinheiten, immer auch praktische Kommunikationsakte sind, denen spürbare soziale Konsequenzen folgen. Aus Perspektive der *Critical Whiteness Studies* sind jene Konsequenzen oftmals jedoch nur für die *rassifizierten Anderen* spürbar, da rassistische Wissensbestände dazu beitragen, nichtmuslimische »weiße« Privilegien unsichtbar zu machen (vgl. Arndt 2005a).¹⁸

Angelehnt an Halls Rezeptionsmodell, das Encoding/Decoding-Prozesse innerhalb einer ganzheitlich gedachten Medienkommunikation theoretisiert (vgl. 2001), fragt diese Arbeit nach den empirisch beobachtbaren Aneignungsmustern und konkreteren Diskurspraxen, die von den Interviewpersonen im Rahmen ihrer alltagskommunikativen Auseinandersetzung mit antimuslimischen Wissensbeständen realisiert werden. Während Hall zwischen drei verschiedenen idealtypischen Positionen unterscheidet – do-

18 Siehe auch zum Begriff des Alltagsrassismus in Kap. 2.2.2.

minant-hegemonial, ausgehandelt und oppositionell – wollen wir anhand des Datenmaterial ermitteln, ob eine ähnliche Klassifikation auch für die alltagskommunikativ hervorgebrachten Diskurspraxen angewandt werden kann. Dabei wird im Vergleich zu den klassischen kommunikationswissenschaftlichen Aneignungsstudien (z.B. Ang 1985) jedoch nicht von einem ausgewählten Medientext ausgegangen, anhand dessen die verschiedenen Interpretations- und Aneignungsmodi vergleichend herausgearbeitet werden. Vielmehr soll hier von der Existenz rassistischer Wissensbestände in Gesellschaften wie Deutschland und den USA ausgegangen werden, begründet durch historisch-gesellschaftspolitische Analysen (vgl. Kap. 1.2 und 2.1.3) und verschiedene Studien, die die fortdauernde Existenz rassistischen Wissens in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie Medien, Bildungseinrichtungen und der öffentlichen Meinung dokumentieren (vgl. Kap. 1.2.1 bis 1.2.3). Wir setzen mithin die diskursive Präsenz eines antimuslimischen Wissens voraus. Die Frage ist dann, wie die einzelnen Interviewten sich innerhalb dieser rassistisch strukturierten Wissensumwelten sprachpraktisch positionieren, d.h. welche konkreten Umgangsweisen sie mit diesen öffentlichen Deutungsangeboten finden und wie sie diese lebensweltlich integrieren. Es wird zudem davon ausgegangen, dass sich die Interviewpartner*innen in Abhängigkeit von ihren persönlich zugänglichen Erfahrungsressourcen unterschiedlich verorten.

Was genau wird analysiert? Bestimmung der Beobachtungseinheit

Zur Bestimmung der *Beobachtungs-* bzw. *Analyseeinheit*, wie sie im Rahmen der Datenanalyse empirisch gesättigt werden soll, kommen wir noch einmal auf das Encoding-Decoding-Modell zu sprechen. Krotz zufolge gehört es zu den Missverständnissen der Hall-Rezeption, davon auszugehen, dass sich empirisch jeweils nur *eine* der drei vorgedachten Lesarten finden ließe, also z.B. nur eine oppositionelle Perspektive (vgl. 2009: 216). Tatsächlich seien jedoch verschiedene widerständige Leseweisen denkbar, die sich einem dominanten Textverständnis entziehen, so etwa kapitalismuskritische sowie feministische Deutungen ein und desselben Films. Darüber hinaus gebe es auch keine subjektspezifischen Lesarten, d.h. Personen, die Bedeutungen stets nur im Sinne des hegemonialen Codes entschlüsseln und andere, die dies ausschließlich in widerständiger Weise tun. Folgerichtig gebe es »keine oppositionellen *Existenzweisen*, nur oppositionelle Leseweisen eines Textes« (ebd., Herv. d. Verf.). Lesende können also im Verlauf ihrer Auseinandersetzung mit einem Medientext »ihre Bezugspunkte und Perspektive[n] immer wieder wechseln.«

Wollen wir diese Überlegungen nun auf unseren Forschungsgegenstand übertragen, so gewinnen die jeweiligen Interpretations- und Kontextualisierungspraxen, die von den Interviewten im Laufe des Interviews realisiert werden, gegenüber einer als konsistent angenommenen individuellen Haltung bzw. Einstellung erheblich an Bedeutung. Es geht mithin nicht darum, eine vergleichende Betrachtung der einzelnen Interviewten anzustellen und daraus eine personenbezogene Typologie abzuleiten, sondern es geht um eine *Klassifikation verschiedener Diskurspraxen*, mittels derer »Muslim*innen« als *rassifizierte Andere* konstruiert und gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse legitimiert werden – oder derartige Deutungsangebote irritiert, dekonstruiert und abgelehnt werden. Mit diesem Fokus auf das kommunikative Alltagshandeln der hier inter-

essierenden bürgerlichen Mitte geraten Formen von antimuslimischem Rassismus in den Blick, die sich jenseits geschlossen rassistischer bzw. rechtsextremistischer Weltbilder entfalten. Fälle etwa, bei denen Personen nicht-intentional rassistische Denk- und Sprachmuster aktualisieren und reproduzieren – ein in Gesellschaften mit rassistischen Strukturen, Institutionen und Wissensbeständen keinesfalls randständiges Phänomen, das der Philosoph Arnold Farr (2005) mit dem Konzept des »rassifizierte[n] Bewusstseins«¹⁹ theoretisch einfängt.

Darüber hinaus kommt ein Phänomen ins Spiel, das insbesondere von Vertreter*innen der kritischen Diskursanalyse immer wieder thematisiert wurde – Variabilität. Wetherell und Potter zufolge sind es sowohl die Variationen als auch die Konsistenzen in den Konstruktionen von Ereignissen, Prozessen und Gruppen, die über die praktischen Effekte von »accounts« – in dieser Arbeit werden darunter die *personen-* sowie *religionsbezogenen Bedeutungsproduktionen* der Interviewpartner*innen als für sich identifizierbare Deutungssequenzen verstanden – Aufschluss geben (vgl. 1992: 101f.). In ihrer Analyse rassistischer Interpretationsrepertoires »weißer« Neuseeländer*innen stellen sie fest, dass ihre Interviewten erheblich zwischen verschiedenen Ideen und Behauptungen changieren, die sich einmal als rassistisch, dann wieder als nicht-rassistisch einstufen lassen. Anstatt darüber zu verzweifeln, weil sich daraus keine plausiblen Rückschlüsse auf persönliche Einstellungskonstellationen ableiten lassen, nutzen die Forscher*innen die heterogenen Einlassungen ihrer Untersuchungspersonen, um sie unter Berücksichtigung ihrer Deutungsbezüge auf ihre rhetorischen Funktionen und ideologischen Verflechtungen hin zu untersuchen. Übertragen wir diese Analyseperspektive und das damit verbundene Interesse an »social significance[s] and social consequences of certain versions, accounts and narratives« (ebd.: 105) auf den hier vorliegenden Forschungsgegenstand, so werden zwei *Phänomendimensionen* alltagskommunikativer Diskurspraxen bedeutsam: erstens deren verschiedene *rhetorische Formen*, d.h., wie antimuslimische Ideologeme in Gestalt von personen- und religionsbezogenen Bedeutungsproduktionen alltagskommunikativ aufgerufen und vor dem Hintergrund verschiedener Erfahrungskontexte angeeignet werden (= symbolische Ebene des Rassismus). So ließen sich im Datenmaterial etwa polarisierte Diskurspraxen herausarbeiten, für die charakteristisch ist, dass die Interviewten antimuslimische Wissens Elemente auf Basis einer Differenzierung persönlicher Primärerfahrungen von vermittelten Erfahrungen bzw. gesellschaftlichen Beobachtungen so umordnen und neu arrangieren, dass diese im Rahmen ihrer subjektiven Äußerungen weniger generalisierend und rassistisch erscheinen – wobei die darin immer noch enthaltene antimuslimische Symbolik nicht dekonstruiert und aufgelöst, sondern lediglich kanalisiert und damit selbst in gewisser Weise beherrschbar gemacht wurde. Zweitens ist es relevant, die ideologischen Verbindungslinien zwischen den Bedeutungsproduktionen und dem gesellschaftlichen Kontext, in dem sie hervorgebracht wurden, herauszuarbeiten. Wetherell und Potter verweisen in

19 Farr versteht unter dem rassifizierten Bewusstsein eine »unsichtbare, stillschweigende Form des Rassismus«, die durch spezifische Gesellschaftsstrukturen geformt wird (vgl. 2005: 47). Durch dieses Konzept wird es möglich, »zu verstehen, wie selbst der wohlmeinendste weiße Liberale, der sich am Kampf gegen Rassismus beteiligt hat, unbewusst eine Form von Rassismus fortsetzen kann« (ebd.: 41, Herv.i.O.).

diesem Zusammenhang auf die Arbeit von Thompson (1984), der die Notwendigkeit der Interpretation einer Äußerung innerhalb eines Feldes von Machtkonstellationen betont. Von Interesse sind hierbei die möglichen sozialen Konsequenzen, die subjektive Äußerungen innerhalb von durch Ungleichheitsstrukturen geprägten Gesellschaften haben. Diese können sich legitimierend oder bagatellisierend auf diese auswirken und sie so verfestigen.